

Ein Schlaglicht auf die damals geführte moraltheologische Diskussion werfen seine knappen Ausführungen über zwei Probleme, die für ihn ungelöst blieben (S. 22f.); beide betreffen den Probabilismus (S. 199f.). Dieser Frage, ob eine probable Meinung genügt, um eine noch probablere nicht befolgen zu müssen, hatte Linsenmann zuvor, in der Tübinger 'Theologischen Quartalsschrift', vier Artikel (insgesamt 204 Seiten) gewidmet. Für das eigentliche Problem, das dem Probabilismusstreit zugrundelag, war Linsenmanns Überschrift seiner Artikelfolge bezeichnend: »Untersuchungen über die Lehre von Gesetz und Freiheit«. Das ökumenische Anliegen der recht verstandenen 'evangelischen Freiheit' gab ihm hierzu den Anstoß. Hinzu kam die protestantische Anklage gegen die sog. 'Jesuitenmoral', die in dem Vorwurf gipfelte, durch eine kleinliche, lebensfremde Kasuistik würde die befreiende Botschaft des Evangeliums verfälscht.

Das Verhältnis Linsenmanns zu den Jesuiten selber schwankte zwischen Bewunderung und Kritik (S. 186–190), ebenso sein Verhältnis zur sog. 'liberalen Theologie' (S. 176f.). Er brachte es aber auch fertig, seiner eigenen Tübinger Schule mit kritischer Distanz zu begegnen (S. 161f.). Zum Streit über das I. Vatikanum vermerkte Linsenmann: »Es ist ja, Gott sei Dank, alles noch besser gegangen als wir befürchtet... Aber noch einmal durchleben möchte ich jene Jahre vor und nach dem Vatikanum nicht mehr« (S. 209).

Vieles in diesem Band wird hauptsächlich den Historiker interessieren. Vor allem der Liebhaber württembergischer Landesgeschichte wird hier viele kostbare Einzelheiten finden.

*Joachim Piegsa, Augsburg*

*Ockenfels, Wolfgang, Politisierter Glaube? Zum Spannungsverhältnis zwischen Katholischer Soziallehre und Politischer Theologie (Sammlung Politeia 33), Institut für Gesellschaftswissenschaften Walberberg, IfG Verlagsanstalt, Bonn 1987, geb., 346 S.*

Die vorliegende Untersuchung ist die überarbeitete und erweiterte Fassung einer Habilitationsschrift, die 1984 von der Kath.-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg angenommen wurde. W. Ockenfels steht als Dominikaner in der thomanisch-sozialethischen und sozialtheologischen Tradition, repräsentiert durch Arthur F. Utz, der ein Vorwort für die Veröffentlichung geschrieben hat.

An kritischen Stellungnahmen zur Politischen Theologie (PT) fehlt es keineswegs, umgekehrt haben Vertreter der PT ihrer Kritik an der Katho-

lischen Soziallehre (KS) Ausdruck gegeben. Weit davon entfernt, nur kritische Positionen wiederzugeben oder neue hinzuzufügen, geht Vf. unter dem von ihm gewählten Gesichtspunkt »Politisierter Glaube« in einer umfassenden und grundsätzlichen Weise das gesamte Denken über Welt und Gesellschaft, Kirche, Glaube und Theologie und übergreifend und kulminierend das Verständnis des »Politischen« in der PT und KS an. Für die PT steht das Werk von Johann Baptist Metz, das von 1961–1986 erfaßt ist. Für die KS beruft sich Vf. auf die lehramtlichen päpstlichen Dokumente seit dem vorigen Jahrhundert bis in die Gegenwart. Es werden also die Ausführungen von J. B. Metz und die im engeren Sinn der päpstlichen Doktrin verstandene KS konfrontiert.

Die Untersuchung geht systematisch vor. In einem 1. Kapitel werden »Katholische Soziallehre (KS) und Politische Theologie (PT) im Überblick« vorgestellt (25–49) und im 2. Kapitel »PT und KS im Horizont von Neuzeit, Aufklärung und Säkularisierung« gewertet (51–78). Das umfangreiche 3. Kapitel »Glaube und Welt« (79–173) widmet sich den für PT und KS grundlegenden Fragen des Menschenbildes, des Verhältnisses des Menschen zur Welt als Gesellschaft und Geschichte, des Glaubens im Verständnis der PT »als Hoffnung und Praxis, Erinnerung und Wahrheit«, der Theorie und Praxis des Glaubens, dem Politik-Bezug des Glaubens und der Theologie als politisch-praktischer Hermeneutik. Danach folgen Ausführungen über das Glaubensverständnis, das der KS zugrunde liegt, mit der Verbindung von Glaube und Vernunft, Kirche und Naturrecht.

Nach dieser Klärung anthropologischer und theologischer Grundlagen von PT und KS geht Vf. im 4. Kapitel »Theologie und Politik« (175–234) näher auf den Politikbezug des Glaubens ein und kommt damit zum Kern der Frage nach dem »politisierten Glauben«. Deutlich werden für die PT Gottesbegriff, Reich-Gottesbegriff als gesellschaftlich-politische Größe, Eschatologie und eschatologische Vorbehalte sowie Nachfolge in der politischen Hermeneutik des Glaubens und das Verhältnis zwischen Eschatologie, Ethik und Politik im Sinne der PT erfaßt und vorgestellt. Nach diesem theologischen Entwurf der PT werden die theologischen Grundaussagen der KS über Gott und Christus und die Folgerungen aus dem Gottesglauben nach der Tradition der kirchlichen Verkündigung für eine mögliche Gestaltung des politischen Lebens oder besser der »politischen Ordnung« vorgelegt. Es stehen sich ein theologisch-eschatologischer Entwurf der politischen Praxis des Glaubens und ein letztlich in der Schöpfungsordnung naturrechtlich begründeter

politischer Ordnungsgedanke gegenüber, die, dieser Eindruck muß entstehen, keine Beziehung zueinander besitzen.

In einem 5. Kapitel »Kirche und Politik« (235–304) wird schließlich auf Fragen der Ekklesiologie eingegangen, der »politischen Ekklesiologie« der PT mit ihrem Verständnis von Volks-, Bürger- und Basiskirche und den politischen Funktionen der Kirche als Institution der Gesellschaftskritik einerseits, dem Wesen der Kirche, ihres Zieles, ihrer Sendung und ihren Aufgaben andererseits, wie sie sich in den Dokumenten der Kirche darstellen. Auch hier drängt sich der Eindruck auf, daß sich zwei Kirchenbegriffe und entsprechende Praxisbegriffe des Politischen gegenüberstehen, die unvereinbar scheinen.

Ein Ergebnis seiner Untersuchung zieht Vf. insofern, als er im letzten Abschnitt des 5. Kapitels zum »Begriff des Politischen im Spannungsverhältnis zwischen KS und PT« ein Resümee bietet. Für die KS ist das »Politische« in seiner relativen Autonomie zu sehen, zugleich ist die politische Ordnung von der gesellschaftlichen und der wirtschaftlichen Ordnung abzugrenzen. »Ihr in der aristotelisch-thomistischen Tradition stehender Politikbegriff ist primär ein normativ-ontologischer, der das Sein-Sollende der Politik zum Ausdruck bringt und die Macht nicht als Mittel zu beliebigen Zwecken ansieht. Ihr Politikbegriff ist institutionell-staatsorientiert, d. h. auf den Staatszweck des Gemeinwohls gerichtet, das in der Natur des Menschen, also in Seinsstrukturen begründet ist, die über konkret-historische Gesellschaften hinausgehen« (294). Die Unterscheidung von Politischem und Religiösem ist nach der Hermeneutik des Theorie-Praxis-Bezugs des Glaubens für die PT nicht möglich. Auch die Differenzierung von politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Ordnung ist nicht möglich. Ihr »emanzipatorisch-geschichtlicher Politikbegriff« ist »nicht an überzeitlichen Zielwerten orientiert, sondern auf den gesellschaftlich-geschichtlichen Prozeß verwiesen« (299). »Der Politikbegriff ist auf das utopische Ziel einer solidarischen und zugleich herrschafts- und leidfreien Gesellschaft gerichtet, die nur durch permanente Ideologiekritik, im ständigen Konflikt mit den 'Herrschenden' oder (apokalyptisch verschärft) durch Revolution zur Realität wird« (299).

Dennoch spricht Vf. nicht nur vom »Widerspruch«, sondern auch vom »Dialog« zwischen KS und PT (300–304). Ist ein solcher »notwendiger und schwieriger Dialog«, den Vf. aufnehmen möchte (15–24), aber möglich? Die konträren Antworten auf die wesentlichen Fragen lassen sich nach dem Urteil des Vf. »nicht in einer Kon-

vergenz oder gar Synthese harmonisieren« (300). Vf. führt den Gegensatz von PT und KS auf die Wahrheitsfrage zurück, die eine unterschiedliche Beantwortung findet, entsprechend den philosophischen, ideologischen und theologischen Grundaussagen. Aber er will auch eine Gemeinsamkeit sehen im Ausgang von der Botschaft des Evangeliums, auch von den Glaubensaussagen der Kirche, die allerdings verschieden interpretiert werden, Gemeinsamkeit auch in der geschichtlichen Bewährung des Glaubens in einer geistesgeschichtlichen Situation, die jedoch wiederum unterschiedlich bewertet wird. Ein »Dialog« zwischen PT und KS »könnte vielleicht aus den Gegensätzen eine für beide Seiten fruchtbare Spannung werden lassen« (303). Für die KS werden die Folgen der »Spannung« dahingehend gezogen, daß die sozialtheologischen Grundlagen der KS stärker zu akzentuieren und in ihrer Motivationskraft für das gesellschaftliche Handeln aufzuzeigen seien. Für die PT zieht Vf. keine Konsequenzen aus der »Spannung«, da diese nach der Meinung des Vf. noch mit ihren eigenen Fragen, die kritisch herausgestellt worden sind, beschäftigt sei und sich dem Gebiet der Befreiungstheologie zugewendet habe. Sie zeige allerdings »oft eine größere, religiös stimulierte Sensibilität für Gegenwartsfragen, als manche Interpreten der KS aufbringen« (304).

Die gediegene und gründliche Untersuchung hat die Anliegen und Positionen der PT und KS unter dem übergreifenden Begriff des »politisierten Glaubens« systematisch dargelegt. Ein Sachregister (341–346) bietet Zugänge zu vielen Fragen und Begriffen. Dennoch scheint die Frage nach dem Gleichgewicht im Dialog oder »Spannungsverhältnis« von PT und KS angebracht. Ersterer bietet – nach dem Schrifttum von J. B. Metz – einen theologischen Entwurf in dem Versuch, gesellschaftlich-politische Wirklichkeit und Glauben hermeneutisch neu zu erfassen. Letztere tritt mit einem seit einem Jahrhundert entwickelten, zumeist naturrechtlich-schöpfungstheologischen »Ordnungsdanken« auf, das bis in alle Einzelheiten anhand päpstlicher Dokumente ausgebreitet wird. Hierbei ist eine gewisse Engführung nicht zu vermeiden, da auf die theologisch-wissenschaftliche Soziallehre und neuere Ansätze christlicher Sozialethik, die die Frage nach dem »Heil« des Menschen in einem umfassenden Sinn stellen, nicht eingegangen wird. Die Weise der Argumentation scheint daher erdrückend zu sein und den gewünschten Dialog von vornherein zu erschweren.

Dem Vf. gebührt für die material- und kenntnisreiche Untersuchung volle Anerkennung. Ein

»Dialog« im »Spannungsverhältnis« von PT und KS sollte zunächst zu einer Besinnung auf die eigenen und fremden Positionen führen, zu einer »Verständigung«, wie sie vor Jahren von seiten der PT, allerdings unter völliger Verkennung der KS angesprochen wurde (Werner Kroh, Kirche im gesellschaftlichen Widerspruch. Zur Verständigung zwischen katholischer Soziallehre und politischer Theologie, München 1982), sind die Wege zu weit.

*Joachim Giers, München*

*Ziegler, Josef Georg (Hrsg.), »In Christus«. Beiträge zum ökumenischen Gespräch (Moraltheologische Studien, Systematische Abt. 14), EOS Verlag St. Ottilien 1987, geb., 168 S.*

Im Rahmen der längst zur Institution gewordenen Doppelvorlesungen der beiden theologischen Fachbereiche der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, die Josef Georg Ziegler im Jahr 1962 angeregt hatte, um mit ihnen einen Beitrag zum ökumenischen Gespräch zu leisten, referierten am 19. Januar 1983 Professor Dr. Hugolinus Langkammer aus Lublin und Professor Dr. Wolfgang Schrage aus Bonn, beide als Vertreter des Faches Exegese des Neuen Testaments. Der erstgenannte sprach aus katholischer Sicht über das »Sein in Christus als soteriologisches Endstadium paulinischer Präpositionssprache« (S. 15–26); Wolfgang Schrage behandelte das Thema »'In Christus' und die neutestamentliche Ethik« (S. 27–41). In dem vorliegenden Band sind diese beiden »biblischen Erhebungen durch dogmatische und ethische Weiterführungen ergänzt, um auf die Aussagekraft der Formel 'In Christus' hinzuweisen« (S. 10); Professor Dr. Arno Schilson wählte für seinen der katholischen Dogmatik verpflichteten Beitrag den Titel: »'Sein in Christus'. Dogmatische Überlegungen zur Grundstruktur christlicher Identität« (S. 45–113); Professor Dr. Friedrich Beißer wollte seine Ausführungen über das »Sein in Christus« als Vertreter der Systematischen Theologie (evangelisch) als »ein Gespräch mit Josef (Georg) Ziegler« (S. 99–113) verstanden wissen. Die ethischen Weiterführungen der Formel »In Christus« verfaßte unter der Überschrift »Grundzüge biblisch reformatorischer Ethik« (S. 117–148) Professor Dr. Albert Peters, Vertreter der Systematischen Theologie an der Universität Heidelberg, und unter der Überschrift »In Christus – das Prinzip einer Gnadenmoral« (S. 149–165) Professor Dr. Dr. Josef Georg Ziegler, bis zu seiner Emeritierung Inhaber des Lehrstuhls für Moraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der

Universität Mainz, weiterhin Herausgeber der »Moraltheologische(n) Studien«, der »Systematische(n) Abteilung« (= MSS) zusammen mit Professor Dr. Joachim Piegsa (Augsburg) und der »Historische(n) Abteilung« (MSH) zusammen mit Professor Dr. Karl-Heinz Kleber (Passau).

Nachdem »die ökumenische Öffnung« (Bernhard Häring, Frei in Christus. I. Das Fundament aus Schrift und Tradition. Freiburg – Basel – Wien 1979, S. 22) als unverzichtbares Element auch der moraltheologischen Systematik erkannt ist und die ökumenischen Bemühungen auf dem Feld der (kath.) Moraltheologie bzw. der (ev.) Theologischen Ethik in den zurückliegenden Jahren zu vorzeigbaren Ergebnissen geführt haben (siehe z. B.: Handbuch der christlichen Ethik. Herausgegeben von A. Hertz, W. Korff, T. Rendtorff, H. Ringeling. Freiburg – Basel – Wien: Herder, und Gütersloh: Mohn. 3 Bände 1978–1982; O. Bayer, H. Döring, A. Elsässer u. a., Zwei Kirchen – eine Moral? Regensburg: Pustet 1986), fordern die in MSS 14 untergebrachten Referate und Abhandlungen unabweisbar zur Frage heraus, welche Tendenzen in der ökumenischen Behandlung des ethischen Gegenstandsbereichs näherhin erkennbar sind.

Man stellt sehr rasch fest, daß die Autoren, die sich in MSS 14 zu Wort melden, dem traditionellen Verständnis der Moraltheologie bzw. der Theologischen Ethik zugewandt sind; nur dieses läßt es zu, eine biblische Formel wie das »In Christus« zum Ausgangspunkt einer theologisch-systematischen Abhandlung über ein ethisches Problem zu machen und dieses näherhin über die bibeltheologische Grundlegung und dogmatische Explikation der genannten Formel gewissermaßen erst einmal aufzubereiten. Der Vertreter der theologischen Systematik begegnet zumal in den Beiträgen der beiden Exegeten einem vorsichtigen Tasten und umsichtigen Abgrenzen. Seine etwaige Skepsis gegenüber dem Versuch, über »die verschiedenen Präpositionen, die das Neue Testament anwendet«, an »die Reichhaltigkeit und Fülle« »der Beziehung der Christen zu Christus« (S. 15) zu gelangen, erweist sich als völlig unbegründet. Zwar wird seine Lektüre nicht mit wohlklingenden Ergebnissen belohnt von der Art, wie sie in Begriffen wie Christismystik (S. 27–30, 47 und 77–83) materiale Beliebigkeit oder autonome Vernunft (S. 40) angeboten werden und dann doch wohl den Eindruck erwecken sollen, als sei es gar keine Frage, daß in ihnen »das tiefe paulinische Denken erfaßt« (S. 26) werde; der theologische Systematiker wird also mit Ergebnissen nicht überschüttet, aber er kann lernen, daß der bibeltheologische Ansatz, d. h. das